trefflicher Regisseur, und dies bewies er auch in dem neuen Stücke durch die treffliche Anordnung der in der Klamm spielenden Scenen. Welcher Antheil bei einer gemeinsamen Arbeit den einzelnen Mitarbeitern zufällt, läßt sich schwer entscheiden; doch irren wir nicht, wenn wir die heiteren Genrescenen der beiden ersten Acte dem beweglichen Humor und der stets schlagfertigen Laune Koppel-Ellfeld's zuschieben, während wir den in der Tragödie bewährten Darsteller als den Hauptverfasser der sogenannten großen Scene betrachten.

Dann erklärt sich auch ein gewisses Mißverhältniß im Aufbau des Stückes. Die joviale Ader des einen Verfassers wollte nichts von ihrem Behagen einbüßen. Deshalb die breite Ausführung der Genrescenen in den ersten Acten, durch welche die Haupthandlung aber wesentlich verschleppt wird: wir kommen erst zu spät dazu, derselben unsere Theilnahme zu schenken. Das Stück würde an dramatischer Energie sehr gewinnen, wenn die zwei ersten Acte in einen zusammengezogen würden. Die Haupthandlung selbst kann als eine auf dem Dorfe spielende Variante von Goethe's „Geschwistern" betrachtet werden. Hanns im Glück, ein etwas übermüthiger Geselle, der das Schicksal siegesgewiß herausfordert, lebt mit seiner Schwester Midei zusammen; da ergiebt es sich, daß diese nicht seine Schwester, sondern ein natürliches, von seinen Eltern erzogenes Kind ist. Das ist ein echt oberbayerisches Motiv — wenn man die natürlichen Kinder aus den oberbayerischen Dorfkomödien fortnimmt, so bricht fast überall die ganze Handlung zusammen, ihrer wesentlichsten Stützen beraubt. Midei liebt Sepp, der aber wendet sich zunächst von ihr ab, weil sie ihm mit einem Makel behaftet scheint. Dafür erklärt Hanns jetzt Midei für seine Braut und sie folgt ihm willig. Diese wichtigste Scene des Stückes ist etwas flüchtig behandelt, hier wäre mehr psychologische Vertiefung wünschenswerth gewesen. Im Grunde liebt aber Midei Sepp und dieser sie; der ehrliche Hanns merkt es doch zuletzt, und als Sepp herausfordernd mit dieser Liebe prahlt, da wird Hanns von Zorn und Eifersucht erfaßt. Man fürchtet schon eine grause Mordscene bei der gemeinsamen gefährlichen Arbeit in der Klamm; und als bei einem Unwetter Sepp verunglückt und in den Abgrund stürzt, da zögert Hanns ihn zu retten, bis der Anblick von Sepp's altem Vater, der zufällig dazu kommt, der besseren Empfindung zum Siege verhilft und Hanns den Sepp mit Lebensgefahr rettet. Als er sich aber nachher überzeugt, daß Midei den Sepp wirklich liebt, da verzichtet er, und „Hanns im Glück" kann sehen, wo sein Glück bleibt.

Es sind Momente von dramatischer Kraft in dem Stücke, doch würden auch die großen Scenen durch knappere Fassung gewinnen. Die launigen Genrebilder bieten manches Ergötzliche.

Sehr an den Bärenjoseph erinnert der Hans Gstadler, ein Kraftmensch, welchen auch Herr Albert mit einer voll sich erschließenden Naturwüchsigkeit spielte und dem er vor Allem eine Riesenlunge gab; wir bewunderten die Ausdauer des Organs, das der Darsteller auf eine schwere Probe stellte. Und in solchem Maße war dies wohl kaum erforderlich; die Scene im dritten Acte spielte Herr Albert mit großer Kraft und Leidenschaftlichkeit und stellte uns den innern Kampf des Helden in glaubwürdiger Weise dar. Karli Hücker als Midei war eine durchaus sympathische Erscheinung und spielte ihre Hauptscene im letzten Act mit warmer Empfindung. Die Darstellerin war uns von früher nicht bekannt: sie scheint eine beachtenswerthe Verstärkung der Münchener Wandertruppe zu sein. Lina Meitlinger dagegen gehört dem Münchener Ensemble schon seit längerer Zeit an, und ihr oberbayerisches Wirthshausmädel mit ihrer drolligen Schalkhaftigkeit oder ihrem unüberwindlichen Phlegma waren stets ergötzliche Genrebilder. Gestern spielte sie eine hochdeutsche Lustspielrolle, die Frau Assessor Schmidt, und zwar mit feinem Humor, so daß die Ehestandsscenen aufs Beste zur Geltung kamen, denn ihr Partner, der Herr Assessor war ja kein Geringerer als Herr Hofpauer selbst, der diesen nach den Lorbeeren des Alpenclubs schielenden Bergsteiger aus der Bureaustube mit vielem Humor darstellte. Herr Herz spielte den Sepp mit Gefühl und im dritten Act nicht ohne Kraft: es war ein famoses Gegenbild zu dem urwüchsigen Hanns. Der alte vergeßliche Waldlohner des Herrn Neuert war eine ebenso lebenswahr durchgeführte Genrefigur wie die Bäuerin Veronika von Amalie Schönchen und der Lehrer Zacherer des Herrn Weinmüller. Die heiteren Episoden, zu denen die platonische Liebe der Bäuerin zu dem Lehrer Anlaß giebt, kamen zu entsprechender Geltung. Die Decoration des dritten Actes war von Herrn Strohbach wirksam hergestellt; Maschinerie und Theaterdiener thaten ihre Schuldigkeit.

Das Schauspiel „Das Austragsstüberl", welches inzwischen mehrmals gegeben worden war, bot der Kritik nicht Anlaß zu neuer Besprechung, da dasselbe bekannt und die Besetzung in der Hauptsache die alte war. Neu war nur die plötzlich auftauchende Autorschaft von Maximilian Schmidt, der neben Herrn Neuert jetzt als Verfasser genannt wurde. Maximilian Schmidt ist einer der tüchtigsten bayerischen Volksschriftsteller, der mit Hermann von Schmidt zusammen das deutsche Interesse für das oberbayerische Volksleben vorzugsweise wachgerufen und so den Münchenern für ihre Tournée die Pfade geebnet hat. Es war uns interessant, zu erfahren, daß das „Austragsstüberl" jetzt mit Recht auch seinen Autornamen trägt. Hoffentlich sehen wir in einem nächsten Gastspiel der Münchener auch eins oder das andere Volksstück, dessen alleiniger Verfasser er ist.

Rudolf von Gottschall.

Musik.

* Leipzig, 23. Januar. Das bereits erwähnte Concert zum Besten der Wittwen- und Waisencasse des Allgemeinen Deutschen Buchhandlungs-Gehilfen-Verbandes, welches unter gütiger Mitwirkung von Frau Metzler-Löwy, der Herren Concertmeister Petri, Bolland, Unkenstein, Schröder, des Herrn Alexander Siloti, sowie des Männer-Gesangvereins „Sängerkreis" (Dirigent Herr O. Kirmse) im großen Theatersaale des Krystallpalastes heute Abend 8 Uhr beginnt, wird hoffentlich die regste Theilnahme finden; denn sowohl das äußerst interessante Programm, als auch der edle Zweck werden voraussichtlich zu einem zahlreichen Besuch Veranlassung geben. Möchte dem mit vielen Mühen verbundenen Unternehmen die vollste Würdigung von Seiten des Publicums gezollt werden.

-n. Döbeln, 21. Januar. Es erscheint wohl angemessen, auf ein Concert hinzuweisen, welches am 28. Januar hier im Saale des neuerbauten Schützenhauses abgehalten werden soll. Es ist dies die von der Ortsvertretung Döbeln des allgemeinen Richard Wagner-Vereins veranstaltete große öffentliche Musikaufführung Richard Wagner'scher Werke für Chöre und Orchester (letzteres 70 Mann stark). Ausgeführt wird das Concert von der vollzähligen Capelle des 139. Infanterie-Regiments aus Döbeln, der halben Capelle des 104. Infanterie-Regiments aus Chemnitz, sowie Mitgliedern des Gewandhausorchesters aus Leipzig, unter Mitwirkung Döbelner und Roßweiner Gesangeskräfte. Das Programm ist zweitheilig und dürfte sicher auch auswärtige Musikkenner und Musikfreunde wohl interessiren. Die 1. Abtheilung enthält folgende Nummern: 1) Prolog. 2) Marsch aus „Tannhäuser", 3) Elsas Brautzug zum Münster aus „Lohengrin". 4) Einzug der Götter in Walhall aus „Rheingold". 5) Kaisermarsch. In der 2. Abtheilung kommen Bruchstücke aus dem Bühnenweihfestspiele „Parsifal": a. Vorspiel, b. Charfreitagszauber, c. Einzug der Gralsritter in die Gralsburg, Verwandlungsmusik, Abendmahls- und Schlußscene des 1. Aufzuges für Orchester, Knaben-, Damen- und Männerchöre zur Aufführung. Die Preise zu dieser Aufführung, welche sicher für unsere Stadt und die ganze Umgegend ein musikalisches Ereigniß ist, betragen 2 ℳ, 1 ℳ, 75 ₰, 50 und 30 ₰. — Da das Concert Abends ½8 Uhr beginnt und vor 10 Uhr beendigt ist, mithin Zuganschluß nach allen Richtungen hin ermöglicht ist, so geben sich die Unternehmer der freudigen Zuversicht hin, da diese Aufführung sich hier niemals wiederholen wird, seit einem Jahre beabsichtigt ist und sich in sorgsamster Vorbereitung findet, daß der Besuch derselben, dem Aufwande an Zeit, Geld und Mühen entsprechend, ein sehr zahlreicher sein werde.

* „Der Barbier von Bagdad", die köstliche Oper des genialen Peter Cornelius, ist nun auch im Hoftheater zu Weimar „neueinstudirt" in Scene gegangen. Die Zeitung „Deutschland" schreibt über die Oper u. A.: „Wir waren etwas voreingenommen gegen dieses Werk, weil die radicale Fortschrittspartei von seinem Lobe den Mund gar so voll nahm; doch bitten wir das dem verewigten genialen Autor ab. Uebergehen wir den dunklen Fleck in der Musikgeschichte der „Musenstadt" Weimar, daß sein herrliches Werk einst „durchfiel"; unser Geschlecht muß wieder gut machen, was das vorhergehende gesündigt. Hoffen wir, daß das gelingt. Cornelius' Oper ist das bedeutendste musikdramatische Werk, welches in der Neuzeit entstanden. Es übertrifft an Feinheit der Instrumentation, an Zartheit des thematischen Gewebes die Wagner'schen Opern. Kurz, es ist ein echtes Musikdrama, das einzige der Neuzeit, welches das Prädicat „classisch" beanspruchen kann. Wollten wir das Publicum auf alle Schönheiten des Werkes aufmerksam machen, so müßten wir jeden Tact heranziehen." — Es macht uns Freude, daß unser über den „Barbier von Bagdad" abgegebenes Urtheil auch von allen Anderen unterschrieben wird, welche das wahrhaft Bedeutende zu schätzen wissen. Jedenfalls hat unsere Direction allen Grund, den „Barbier von Bagdad", der in München z. B. Zugoper ist, auf dem Repertoire zu erhalten, wenn er auch keine Oper für die „Masse" ist.

* Ueber den glänzenden Erfolg, welchen Eugen d'Albert in seinem Concert am 19. in Berlin errungen hat, berichtet die „Vossische Zeitung": „Das Concert des Herrn Eugen d'Albert hatte am Donnerstag ein ebenso zahlreiches, als auserlesenes Publicum in der Singakademie vereinigt. Das Programm bestand fast ausschließlich aus Kunstwerken echtesten musikalischen Gehalts, von Beethoven, Chopin und Brahms; dem leichteren Geschmack war nur ganz am Schluß ein kleiner Raum gewidmet. Der Concertgeber spielte mit jener hinreißenden Begabung im Technischen und Geistigen und mit der in den letzten Jahren errungenen künstlerischen Reife, welche ihn in die erste Reihe der Pianisten stellt. Wenn in dem Vortrage der Variationen (op. 35) und zweier Sonaten (Asdur, op. 26 und Edur, op. 109) von Beethoven namentlich die Ruhe und Schlichtheit seiner Auffassung gewinnend hervortrat, so brachte er in Chopin's Nocturno (op. 62, Hdur) und Hmoll-Sonate (op. 58) neben der durchsichtigsten Klarheit der Gestaltung und unfehlbaren Technik den sinnlichen Zauber und die glanzvolle Kraft seines Anschlags zur hervorragendsten Geltung; durch die schwungvolle Kühnheit seines Vortrags riß er namentlich in dem letzten Chopin'schen Satz die Hörer zu einem jener Beifallsstürme hin, die von der unmittelbar zündenden Wirkung das sicherste Zeugniß geben. Aehnliche Wirkungen erreichte er durch Brahms (Ballade, op. 10, Nr. 2 und Rhapsodie, op. 79, Nr. 2), sowie durch die letzten Stücke von Alkan und Strauß-Tausig, denen noch ein Da Capo-Verlangen folgte. Das Concert wird Denen, die ihm beiwohnten, noch lange unvergeßlich bleiben."

* Krossen. Am 13. Januar fand im steinernen Saale des fürstlichen Residenzschlosses ein großes Concert statt zum Besten des hiesigen Frauenvereins unter Anwesenheit Sr. Durchlaucht des Fürsten und der Fürstin, sowie Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Schweden. Eröffnet wurde das Concert (nach dem Bericht der „Waldeck'schen Rundschau") mit der schwungvollen Ouverture zu „Oberon" von Weber, ausgeführt von unserem vorzüglichen Militair-Orchester unter Leitung des Herrn Capellmeisters A. Müller, welcher späterhin auch ein Streichquartett von Händel in rühmenswerther Weise zu Gehör brachte. Als Solisten traten auf unsere hochgeschätzte Frau von Knappstädt, sowie Herr Karl Wendling, Pianist und Lehrer am königl. Conservatorium der Musik zu Leipzig. Erstgenannte Künstlerin, welche bereits in mehreren großen Städten, wie in Berlin, Leipzig, Mainz rc. mit dem größten Erfolge in Concerten aufgetreten, fand auch am 13. den reichsten Beifall sowohl der hohen Herrschaften als auch des Publicums für ihre wundervollen Vorträge. Sie sang eine Arie aus dem Oratorium „Semele" von Händel, sowie Lieder von Rubinstein, Randert und Grieg. Die großartigen Vorzüge ihrer schönen klangreichen und künstlerisch ausgebildeten Stimme wurden bereits in so vielen Musik- und Kunstzeitungen hervorgehoben und gewürdigt, daß wir nur bemerken wollen, daß Frau von Knappstädt auf allgemeines Verlangen ein Lied zugeben mußte; sie entsprach diesem Wunsche in liebenswürdigster Weise durch Vortrag der „Frühlingsnacht" von Schumann. Herr Karl Wendling führte sich ebenfalls auf das Vortheilhafteste und Beste bei uns ein durch seine Solostücke: Novelette von Schumann, Nocturno von Reinecke, Menuett von Rutbard, Edur-Polonaise von Liszt. Die feine und verständnißvolle Art seines Spiels, verbunden mit einem wunderbar weichen Anschlage und perlender Technik, sicherte ihm sofort die Auszeichnung Ihrer Durchlaucht der Fürstin, welche ihn persönlich zu einer Zugabe aufforderte und hierin durch den rauschenden Beifall des Publicums auf das Lebhafteste unterstützt wurde. Das wohlgelungene Concert, welches bei ausverkauftem Saale stattfand und den hier ungewöhnlich hohen Ertrag von fast 400 ℳ ergab, wird sicher allen Besuchern und Musikfreunden in bester Erinnerung bleiben. Herrn Wendling rufen wir ein herzliches „auf Wiedersehen" zu. Der Concertflügel von Julius Blüthner bewährte sich in der glänzendsten Weise.

Literatur.

* Die Tondichtung des bekannten Componisten Werner Rolopp: „Bretagne". Ballade von Rob. Prutz, für Männerchor, Solo und Orchester oder Pianoforte. Op. 27. Verlag von G. Haushahn, Magdeburg, hat in musikalischen Kreisen eine recht günstige Aufnahme gefunden. Wir freuen uns im Interesse des Componisten und seiner Schöpfung, daß unser Urtheil — das erste, welches überhaupt über dieselbe gefällt wurde — ein durchaus richtiges gewesen ist, wie der Erfolg bestätigt hat; denn Rolopp's „Bretagne" ist im verflossenen Jahre bereits zwei Mal in Magdeburg, zwei Mal in Prag, zwei Mal in Neuhaldensleben, zwei Mal in Bautzen, zwei Mal in Hof und in anderen Orten aufgeführt und begeistert aufgenommen worden. Von Städten, in denen es noch in dieser Wintersaison zur Aufführung kommt, nennen wir nur Bremen, Freiberg, Dessau, Cöthen, Posen. Daß sich übrigens die Tondichtung nicht nur für große, sondern auch für kleinere Männerchöre eignet und sich äußerst wirksam erweist, hat ihre Aufführung durch kleinere Chöre hinlänglich bestätigt. Wir wollen nicht versäumen, unsere hiesigen Gesangvereine auf Werner Rolopp's „Bretagne" besonders aufmerksam zu machen.

Die Milchcolonie des Schrebervereins der Nordvorstadt.

* Wie durch seine Badecolonien, so hat der Schreberverein der Nordvorstadt auch durch seine Milchcolonie eine reichgesegnete Thätigkeit im verflossenen Jahre entfaltet. Die Untersuchung der in großer Zahl erschienenen Kinder und die Auswahl zur Colonie erfolgte am 13. Juli im Saale des Eldorado durch Herrn Dr. med. Brückner, dem der Verein für seine allseitige Fürsorge für das Zustandekommen der Colonie zu großem Danke verpflichtet ist. — Unter den Erschienenen wurden 17 Knaben und 29 Mädchen als äußerst bedürftig ausgewählt. Die reichliche Hälfte waren Kinder armer Wittwen, die übrigen solcher äußerst bedrängter Familien. Zur Milchcur versammelten sich die Kinder in der 4. Bezirksschule und zwar alltäglich Vormittags ½9 Uhr und Nachmittags 4 Uhr während der ganzen Dauer der Sommerferien. Das Milchtrinken begann am 17. Juli und endete mit dem 13. August.

Unter Begleitung einer Führerin wanderten die Kinder nach Gohlis in die Milcherei von Hersche, Lange Straße, um jedesmal ½ Liter gute Milch und ein Dreierbrödchen in Empfang zu nehmen. Es sind im Ganzen 1294,5 Liter Milch und 2589 Dreierbrödchen an die Kinder verabreicht worden.

Mit dem Orte der Milchcur wurde nicht gewechselt, auch sind Feste irgend welcher Art mit den Kindern nicht veranstaltet worden, da die hierfür gespendeten milden Gaben in wirklich nutzbringender Weise ihre Verwendung finden sollten. Das Hauptgewicht wurde vielmehr darin gesucht, daß die Kinder täglich wenigstens vier Stunden, dem Stadtleben entrückt, sich im Freien bewegten und ein nennenswerthes Quantum guter Milch erhielten.

Das Körpergewicht der Kinder ist zu Anfang und zu Ende der Milchcur sorgsam festgestellt worden: bei 4 Kindern machte sich eine Gewichtsabnahme bis 1 Pfd. bemerkbar, 16 sind bei ihrem Körpergewicht verblieben und bei 26 hat sich eine Gewichtszunahme von 1 Pfd. bis 2½ Pfd. gezeigt.

Der wohlthätige Einfluß des Milchtrinkens und der fleißigen Wanderungen documentirte sich bei Allen in der gesunden Gesichtsfarbe, die an Stelle der früheren fahlen Farbe getreten war, und in den glänzenden Augen, welche kindlich heiter in die Welt blickten. — Um die schon seit Jahren begonnene segensreiche Thätigkeit auch in diesem Jahre wieder aufnehmen zu können, sieht sich der nordvorstädtische Schreberverein veranlaßt, an die opferfreudigen Herzen der Bewohner unserer Stadt abermals anzuklopfen. g.

Vermischtes.

— Berlin, 21. Januar. Der Kaiser besuchte gestern Abend die Vorstellung im Opernhause. Nach derselben fand bei den kaiserlichen Majestäten eine kleinere Theegesellschaft statt. Heute Vormittag nahm der Kaiser die regelmäßigen Vorträge entgegen. Mittags empfing der Kaiser den Besuch des Prinzen und der Prinzessin Albrecht. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt. Nach der Rückkehr stattete der Kronprinz von Griechenland den kaiserlichen Majestäten einen Besuch ab. Am späteren Nachmittage hielt der zum Botschafter beförderte bisherige spanische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf v. Benomar, am königlichen Palais seine feierliche Auffahrt und überbrachte seine Beglaubigungsschreiben. Sodann wurde der neue Botschafter auch bei der Kaiserin eingeführt. Die Kaiserin unternahm heute Nachmittag ebenfalls eine Spazierfahrt.

— Aus Berlin schreibt man der „Schlesischen Zeitung": Das Coquettiren mit dem Franzosenthum, das Nachäffen desselben steht bei einer gewissen Kategorie der deutschen Schriftsteller heut bekanntlich wieder so in Blüthe wie jemals vor Lessing's Zeit. Als höchstes Glück gilt diesen Herren, sich „ins Französische übersetzt" zu sehen, sich „in Paris gelesen" zu glauben. So hat neuerdings ein bekannter deutscher Schriftsteller eine französische Ausgabe eines Bandes seiner Novellen veranstaltet und den Pariser Dramatiker Augier, dessen Werke in Deutschland aufgeführt und von jenem deutschen Schriftsteller in seiner Eigenschaft als Theaterrecensent eines Berliner Blattes kritisirt worden, ersucht, dieser Ausgabe eine empfehlende Einleitung zu schreiben. Dem Franzosen mußte natürlich bei der gegenwärtigen antideutschen Stimmung in Paris die Bitte, ein deutsches Werk zu empfehlen, ungelegen kommen; doch er zog sich in echt französisch-gewandter Weise aus der Affaire. Er gab der „Empfehlung" die Form eines an den Autor der Novellen gerichteten Briefes. In demselben schlägt er einen lehrhaften Ton an, etwa von der Art eines Professors seinen Studenten gegenüber, und, um der Stimmung seiner Landsleute gerecht zu werden und dieselben als Lacher für sich zu gewinnen, giebt er zum Schluß dem Verfasser der Novellen einen höhnenden Backenstreich, indem er von den drei Erzählungen eine — vielleicht die schwächste — herausgreift, sie als die beste erklärt und, mit offenbarer Ironie die Fehler hervorhebend, folgendes schreibt: „Die große Geschicklichkeit Ihrer Erzählung beruht darin, den Leser bis zum Schluß darüber in Zweifel zu lassen, ob die erzählten Begebenheiten der Wirklichkeit entsprechen oder aus der gestörten Einbildungskraft Ihres Helden hervorgegangen sind. In welchem Augenblick übermannt ihn der Wahnsinn? Durch welche unerkennbaren Fortschritte geräth er zu der schließlichen Verrücktheit? Man sieht ihn darauf zugehen wie durch einen Nebel, und gerade das giebt Ihrem Roman etwas besonders Spannendes und Packendes. Es ist eine merkwürdige, gleichzeitig pathologische und psychologische Studie der geistigen Verwirrung, und die Erzählung hat einen Abschluß, der den Stempel tief philosophischer Ironie trägt: daß das wahre Glück des Lebens eben nur im Verluste des Verstandes zu finden sei. Verlieren Sie nicht den Ihrigen, mein lieber Freund," rc. Es folgt eine weitere, ungeschickt dicke Ueberzuckerung der giftigen Pille. Wer ist nicht empört über solche gallisch-tückische „Erfüllung einer Bitte um Empfehlung?" — Was soll man aber dazu sagen, wenn der betreffende getroffene deutsche Schriftsteller diesen Backenstreich nicht nur nicht empfindet, wenn er noch gar in seinem Blatte diesen „Empfehlungsbrief" veröffentlicht und ihn mit einer Einleitung versieht, in welcher er sagt, es erscheine bei der gegenwärtigen Stimmung in Paris sehr beachtenswerth, daß einer der bedeutendsten, vornehmsten u. s. w. französischen Schriftsteller den „Muth" besitzt einem deutschen Werke einen solchen — freundlichen Geleitsbrief zu geben. Der Name des unempfindlichen deutschen Schriftstellers ist — Paul Lindau!

— Aus Altenburg wird geschrieben: Die niedrigen Viehpreise scheinen doch nicht ohne Einfluß auf die Fleischpreise bleiben zu sollen. Nicht nur, daß die Hausschlächter bereits das Pfund Schweinefleisch zu 50—54 ₰ ausbieten, so werden jetzt auch von den Fleischern Bedarfsartikel in Fleisch, Wurst, Speck und Schmeer billiger als bisher offerirt. Rind-, Hammel-, Schweine- und Pökelfleisch sind im Pfundpreise auf 50 ₰, Wurst, Speck und Schmeer aber auf 60 ₰ gesunken. Wenigstens einmal ein erfreuliches Zeichen der Zeit! (In Leipzig ist von diesem „Zeichen der Zeit" noch nichts zu verspüren.)

— Greiz, 20. Januar. Gestern Abend in der siebenten Stunde erscholl Feuerlärm und bald darauf zeigte eine blutrothe Feuerwolke an, wo der Herd des Feuers zu suchen sei. Die F. T. Bauch'sche Fabrik im Grund (Kupferhammer) stand in Flammen. Ueber die Entstehung des Feuers u. s. w. ist Folgendes mitzutheilen: Kurz nach 6 Uhr riß an einem der im 2. Stockwerk aufgestellten Stühle ein Faden, der betreffende Arbeiter nahm die Lampe herunter, um den Schaden schnell auszubessern, dabei platzte der Lampencylinder, ein Funke flog auf das Garn, welches sofort Feuer fing. Das Feuer griff mit einer so furchtbaren Schnelligkeit um sich, daß viele der Arbeiter nicht einmal ihre eigenen Sachen zu retten vermochten. Die Thätigkeit der Feuerwehr konnte sich selbstverständlich nur darauf beschränken, die Nebengebäude zu schützen, was auch nach großer Anstrengung gelang. Bald nach 7 Uhr stürzte der Dachstuhl und das 2. Stockwerk ein. In der Fabrik waren 130 Stühle aufgestellt und wurden daher eine große Anzahl Arbeiter durch das Brandunglück brodlos.

-s- Merseburg, 21. Januar. Heute Nachmittag wurde hierselbst ein Mann zu Grabe getragen, dem unsere Stadt viel zu danken hat. Groß war die Zahl der Bürger, welche der sterblichen Hülle des in der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. im Alter von 82 Jahren verstorbenen Bürgermeisters a. D. und Ehrenbürgers unserer Stadt, Herrn Gessner, folgten, der beste Beweis der Liebe und Werthschätzung, deren sich der Verstorbene im Leben in so reichem Maße zu erfreuen gehabt hat. Der Magistrat bemerkt u. A. in dem veröffentlichten Nachrufe: „Er war, als er am 1. Juli 1878 in den Ruhestand trat, 42 Jahre lang in der Verwaltung unserer Stadt, darunter 35 Jahre lang an der Spitze derselben, thätig gewesen. Die Bürgerschaft der Stadt Merseburg wird dem freundlichen Wesen, dem biederen Charakter und dem rastlosen, stets auf das Beste der Stadt gerichteten Wirken des Verstorbenen ein ehrendes, dankbares Andenken bewahren." — Auch der hiesige Männerturnverein, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war, widmete demselben einen höchst ehrenden Nachruf. Der Verstorbene hinterläßt nur eine Tochter, welche an Herrn Professor Dr. Witte hier verheirathet ist. Möge dem verdienten Manne die Erde leicht sein!

— Magdeburg, 21. Januar. Im Speisesaal des Hotels „Stadt Prag" hatte sich gestern auf Einladung des Vorstandes des Erziehungsvereins für den Kreis Magdeburg eine Anzahl Herren eingefunden, um über die für den 6. und 7. März hier geplanten Concerte des Universitäts-Sängervereins zu St. Pauli in Leipzig sich zu besprechen. Herr Prediger Dr. Tollin legte in kurzen Umrissen dar, wie der Gedanke, die Pauliner zum Besuch von Magdeburg zu bewegen, entstanden sei. Bekanntlich sollen zwei Drittel der Gesammt-Einnahme der beiden Concerte dem Erziehungsverein zufließen, dessen Vermögen hierdurch eine ebenso wünschenswerthe wie nothwendige Erhöhung erfahren würde. Vom Vorstand des Erziehungsvereins sind zur Bildung eines Centralcomités, eines Concertcomités, eines Ballcomités, eines Commerscomités, eines Preßcomités und eines Wohnungscomités verschiedene Herren vorgeschlagen worden. Dieselben haben fast sämmtlich die ihnen übertragenen Aemter angenommen. Das Wohnungscomité wird auch den feierlichen Empfang der Gäste übernehmen. Ueber die Art und Weise der Abhaltung des Festes entspann sich eine sehr lebhafte Besprechung. Nach Rücksprache mit dem Vorstand des Pauliner-Gesangvereins sollen bestimmte Beschlüsse gefaßt und demnächst veröffentlicht werden.

— Breslau, 21. Januar. Fürstbischof Dr. Kopp wird, wie sich die „Schles. Volkszeitung" aus Berlin melden läßt, auf Wunsch (wohl Seiner Majestät des Kaisers. — D. Red.) direct von San Remo nach Berlin kommen.

— Von der Saar, 20. Januar. Der Herr Regierungs-Präsident Nasse in Trier, welchem der soeben in Druck erschienene Jahresbericht des Vereins gegen den Wucher im Saargebiete übersandt worden ist, hat dem Vorsitzenden des Vereins ein Schreiben zugehen lassen, in dem gesagt ist: „Die Darlegung, mit welchen Mitteln und mit welchem Erfolge der Verein die verschiedenen Arten der Bewucherung unserer ländlichen Bevölkerung zu bekämpfen sucht und die wirthschaftliche Hebung der letztern erstrebt, habe ich mit großem Interesse gelesen. Euer Hochwohlgeboren dürfen überzeugt sein, daß, wo die hiesige Regierung und ich die in so hohem Grade gemeinnützigen Arbeiten des Vereins fördern können, wir dazu gern bereit sind."

— Das Urtheil des Kasseler Gerichtshofes in dem vielbesprochenen Processe Thümmel, welches auch auf die Unbrauchbarmachung der Schrift des Remscheider Pastors wegen ihres strafbaren Inhalts erkannt hat, erregte, wie wir kürzlich mittheilten, in der Seele eines Lesers der „Kölnischen Volkszeitung" bange Zweifel, wie es wohl mit dem Exemplar der fraglichen Schrift gehalten werden würde, welches nach der vor Gericht abgegebenen Aussage des Verlegers Wiemann in dem Thurmknopfe der Kirche zu Barmen niedergelegt worden ist. Auf eine diesbezügliche Anfrage hat das genannte Blatt nun geantwortet, daß, streng genommen, das betreffende Thurmknopf-Exemplar herabgeholt werden müsse und zu vernichten sei, daß es aber damit wohl Zeit habe, bis die Barmer an ihre Stadtkirche einen neuen Knopf anbringen. Nun macht sich aber die „Kölnische Volkszeitung" von der Ausdehnung eines solchen Unbrauchbarmachungsbeschlusses eine ganz irrige Vorstellung. Denn nach §. 41 des Strafgesetzbuches bezieht sich eine Vorschrift, nach welcher die Exemplare einer Schrift von strafbar befundenem Inhalte unbrauchbar zu machen sind, nur auf die im Besitze des Verfassers, Druckers, Herausgebers, Verlegers oder Buchhändlers befindlichen Exemplare, sowie auf diejenigen, welche öffentlich ausgelegt oder öffentlich angeboten sind. Da nun das im Barmer Thurmknopfe befindliche Exemplar der Thümmel'schen Broschüre wohl nicht als „öffentlich ausgelegt" im Sinne des §. 41 des Strafgesetzbuchs zu bezeichnen ist, so können die Dachdecker von Barmen und der ängstliche Leser der „Kölnischen Volkszeitung" völlig beruhigt sein.

— Aus St. Blasien im Schwarzwalde schreibt man uns vom 20. Januar:

Während der December trotz gewaltiger Schneemassen und prächtiger Schlittenbahn ein milder war und nur 12 sonnigklare, dagegen 9 trübe und 10 Tage mit Schneefall verzeichnen ließ, erfreuen sich die Wintercurgäste seit dem 1. Januar ununterbrochen der schönsten sonnigwarmen Sitztage. Nicht eine Wolke trübte seit dem 9. Januar den tiefblauen Himmel. Bei der Breite des Thales und, verglichen mit anderen Wintercurorten, nur geringer Höhe der den Ort umgebenden Berge hat St. Blasien einen wesentlichen Vorzug in der weit längeren Dauer der Besonnung. Der Ort genießt jetzt bereits früh vor ¼9 Uhr die warme Sonne und hat die letzten Strahlen kurz vor 4 Uhr Nachmittags, so daß die Curgäste von 9—½4 Uhr im Freien zubringen, von ¼11 Uhr bis kurz vor 4 Uhr im Freien sitzen, was im Februar und später in noch ausgedehnterem Maße möglich ist. Und um diese köstliche Luft nach Möglichkeit auszunützen, nehmen sämmtliche Gäste der Heilanstalt des Herrn Dr. Haufe, wie man seit 6 Tagen zu beobachten Gelegenheit hat, selbst das Mittagsessen im Freien. Ein seltenes und anheimelndes Bild — das muntere Leben an der langen Tafel auf der Terrasse des Hauses mitten in einer prächtigen Schneelandschaft, während man auf den großen Altanen vereinzelte Kranke, gegen die heiße Sonne, durch einen leichten, mächtigen Strohhut geschützt, apart speisen sieht, für welche vermuthlich die gemeinsame Tafel nicht räthlich ist. Die Zahl der Wintercurgäste St. Blasiens nimmt von Jahr zu Jahr zu, so daß außer der Villa des Herrn Dr. Haufe jetzt auch zwei benachbarte und für den Winter eingerichtete Häuser Gäste beherbergen. Möge dieser ohne Zweifel große Vortheile bietende noch jüngere Wintercurort immer mehr die ihm gebührende Anerkennung finden.

— Wien, 17. Januar. Einem der bedeutendsten der unter uns lebenden und zugleich einem der bedeutendsten aller lebenden Künstler ist es vergönnt gewesen, ein schönes und seltenes Fest zu begehen: der Dombaumeister Friedrich Schmidt hat den Tag feiern können, an welchem er vor jetzt 25 Jahren seine Thätigkeit am Dom von St. Stephan begonnen und in dieser Eigenschaft, seinem reichen Ruhmeskranze das reichste Blatt von allen einfügend, den Fortbestand des stolzesten und theuersten Wahrzeichens Wiens gesichert. Eine Deputation des Ausschusses des Dombauvereins überbrachte dem Meister eine Huldigungsadresse und dieser antwortete in bewegten Worten, Dank sagend der Vorsehung, „die seine Laufbahn mit so viel Glück gesegnet", Dank auch dem Kaiser, „der ihn, den einfachen Mann, so hoch gehoben", Dank endlich der Kirche und ihren Vertretern, „die ihn mit ihrem Vertrauen geehrt", vor allen Dingen mit dem Hinweis auf die Schwierigkeiten, die sich gerade der Restauration eines solchen monumentalen Baues entgegenstellt. „Wie das Kind", so lautete in dieser Richtung seine tief gedachte und empfundene Antwort, „die Mutter, und sei sie auch noch so häßlich, über alle Frauen stellt und sie gerade so liebt, wie sie ist, so liebt man den gewohnten Zustand, möge er auch gegen manches Gesetz der Kunst verstoßen, seines Hauses, seiner Kirche, und die geringste Veränderung verletzt leicht die Empfindung. Tritt nun für den Künstler die unabweisbare Nothwendigkeit ein, kann er sich dieser Nothwendigkeit nicht entziehen an diesem durch die Gewohnheit liebgewordenen Zustande etwas zu ändern, so stellt er sich in Gegensatz zu dem Gefühl der Menge, und in dieser Lage weiß er um so höher jene einsichtsvollen Männer zu schätzen, die ihm eine Stütze sind und mit ihrem Ansehen für die Richtigkeit seines Strebens eintreten. Solche Momente hat es während der Restaurirung des Stephansdoms wiederholt gegeben, und da war es jederzeit der Ausschuß des Dombauvereins, der dem Künstler und der Sache seine Förderung zutheil werden ließ."

— Aus den Memoiren eines Henkers. Der vor wenigen Tagen in Prag verstorbene Henker Piperger hatte vor mehreren Jahren unter dem Titel „Memoiren des Prager Scharfrichters" seine Lebensgeschichte veröffentlicht. Er leitete dieselbe mit den Worten ein:

„Wenn es ein Fluch ist, Scharfrichter zu sein, so bin ich mit diesem Fluche geboren worden, so lastet dieses Verhängniß seit der ersten Minuten meines Daseins auf mir und hat es mich, trotz meines heftigen Widerstrebens, trotzdem ich ein bürgerliches Handwerk der gewöhnlichsten Art erlernte (er war Tapezierer), trotzdem ich mich mit aller Macht und Kraft gegen die, wenn auch mit Unrecht verfehmte, grauenhafte Stellung sträubte, doch zu dem gemacht, was meine ganze Familie, vom Vater bis zum jüngsten Bruder war: zum Scharfrichter." Piperger erzählt, daß seine Familie von einem alten, vornehmen Adelsgeschlechte aus Sachsen entstamme. Einer seiner Ahnen habe sich, von einem unerbittlichen Ritter verfolgt, in ein „Freihaus", dessen Stätte dazumal Jedem heilig und unverletzbar war, geflüchtet. Dort sei er bei der Familie des Henkers geblieben und schließlich selbst Scharfrichter geworden. Seit jener Zeit sei das düstere Amt in der Familie Piperger erblich, denn sämmtliche Mitglieder derselben seien in ununterbrochener Folge Scharfrichter. „Mein Vater", heißt es in Piperger's Memoiren weiter, „war Scharfrichter in Graz. Während seiner vierzigjährigen Amtshandlungen wurde in den österreichischen Staaten der Uebergang vom Blutgerüst zum Galgen vollzogen. Leicht und milde war die Gesetzgebung schon unter ihm, er flocht nicht aufs Rad, henkte nicht mit glühenden Zangen, bohrte keine Augen aus, hackte keine Arme ab und riß keine zuckenden Herzen aus der Brust, aber gar oft schwang er mit fester Hand das breite Henkerschwert, und viel Blut hat er im Namen des schwer beleidigten Gesetzes vergossen. In der zweiten Hälfte seiner Berufsthätigkeit wurden in Oesterreich die blutigen Operationen abgeschafft, und wenn er sich auch dieser „neuen Mode", wie er die Hinrichtungen mit dem Seile nannte, nur ungern anbequemte, so erfüllte er von da ab doch auch am Galgen ebenso geschickt als unverdrossen seine Pflicht. Ich selber ward geboren am 24. Juni 1838 in Graz und erhielt den Namen dieses Tages: Johann (der Täufer). Wir waren achtzehn Geschwister, sechzehn Brüder und zwei Schwestern. Meine beiden Schwestern wurden von unseren Eltern mit außerordentlicher Zärtlichkeit erzogen. Keine Mühe, keine Kosten wurden zu ihrer Heranbildung geschont. Es wurden ihnen die besten Lehrer gehalten, die sie in allen geistigen Künsten und Wissenschaften unterrichteten. Und als sie zu schönen, blühenden, hoffnungsreichen Mädchen herangereift waren, da gingen Beide — unter angenommenen fremden Namen — zum Theater. Beide wirken heute an großen Bühnen; Beide schreiten siegesbewußt, mit stolz erhobenem Haupte auf den Brettern einher, die die Welt bedeuten; Beide haben einen weit über enge Marken hinausreichenden, klangvollen Namen. Die Eine feiert als Sängerin ungezählte Triumphe, die Andere zählt zu den besten aufblühenden dramatischen Künstlerinnen ihrer Zeit. Ich habe sie Beide, seitdem sie den Fuß auf den breiten Boden des Theaters gesetzt, nicht gesehen. Natürlich! Der Bruder-Scharfrichter existirt für sie nicht.